

Predigt über Römer 10, 4 am 15. Januar 2012 in der Marienkirche zu Berlin

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und er da kommt. Amen.

Der Predigttext findet sich im Brief des Paulus an die Römer im 10. Kapitel, dem 4. Vers: *Telos gar nomou Christos eis dikaiosyne panti to pisteuonti.*

So kurz der Vers ist, so schwer ist er doch vom Griechischen ins Deutsche zu übersetzen. Denn das griechische Wort *Telos* hat mehrere Bedeutungen. *Telos* kann „Ende“ bedeuten. Dann würde unser Predigttext auf Deutsch so lauten: „Das Ende des Gesetzes ist nämlich Christus, zur Gerechtigkeit für alle, die glauben.“ *Telos* kann aber auch „Ziel“ meinen. Dann würde unser Predigttext so lauten: „Das Ziel des Gesetzes nämlich ist Christus, zur Gerechtigkeit für alle, die glauben.“ Ich selbst schlage die folgende Übersetzung vor: „Die Vollendung des Gesetzes nämlich ist Christus, zur Gerechtigkeit für alle, die glauben.“

Gott, der Herr, segne unser Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

Plettenberg ist eine Kleinstadt im Hochsauerland, zwischen Olpe Lüdenscheid und Iserlohn gelegen. Im Herbst 1978 trug sich dort folgendes zu: Auf dem Weg von Berlin nach Paris besuchte der Religionsphilosoph Jacob Taubes den Rechtswissenschaftler Carl Schmitt. Im Vorfeld des Besuches hatte Taubes an Schmitt folgendes geschrieben: „Seien Sie gewiss, Plettenberg ist keine Zwischenstation für mich. Wir können nur hoffen, dass es uns gelingt, Aug` in Aug` auch im Ungesagten ein Stück Wahrheit, einen Zipfel vielleicht, festhalten zu können. ... Denn ich bin gewiss, sonst könnte ich post Auschwitz nicht atmen.“ (Brief vom 2. März 1978)

Offenbar war das Gespräch zwischen den beiden ein Erfolg, denn am 24. November 1978 schrieb der 89-jährige Carl Schmitt: „Lieber, verehrter Herr Taubes, diese beiden, für mich kostbaren Tage Ihres Besuches werden mich noch lebenslang beschäftigen.“ Was bedeutet „lebenslang“ für einen 89-Jährigen? Carl Schmitt wurde 95 Jahre alt.

Was hat sich damals zwischen den beiden in Plettenberg zugetragen – und warum soll das für uns heute noch von Interesse sein? Carl Schmitt war – und ist – einer der *einflussreichsten* Staatsrechtslehrer Deutschlands. Einer der Kernsätze der „Politischen Theologie“ Carl Schmitts, die 1922 zum ersten Mal erschien und inzwischen in zig Auflagen weltweit auch heute noch eifrig gelesen wird, lautete: „Alle wesentlichen Begriffe der Staatsrechtslehre sind säkularisierte theologische Begriffe.“ Zweierlei wollte er damit sagen: Zum einen: Die Macht und die Souveränität des Staates bedürfen einer theologischen Legitimation. Ein Staat ohne eine politische Theologie ist für ihn undenkbar. Politik und Religion können einander nicht ignorieren, weil sich beide an der Frage abarbeiten, wer die höchste Macht besitzt. Zum anderen: Für eine politische Theologie braucht es aber die Kirchen nicht mehr. Ihre Semantik mag noch den Wurzelgrund unserer politischen Kultur bilden – aber der moderne Staat ist imstande seine eigene politische Theologie auszubilden. Wer die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts studiert, kann dieser Diagnose nur zustimmen.

Carl Schmitt war und ist aber auch einer der *umstrittensten* Staatsrechtslehrer in Deutschland. „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.“ So lautete ein anderer einflussreicher „Grundsatz“ in Schmitts Politischer Theologie. Carl Schmitt träumte von einem autoritären und starken Staat mit einer zwingenden staatseigenen Politischen Theologie – oder Zivilreligion, wie wir heute sagen würden. Deshalb begrüßte er den Faschismus. Er wurde Professor an der Juristischen Fakultät der heutigen Humboldt-Universität. Nach dem Krieg verlor Schmitt seine Professur. Die „Entnazifizierungsverfahren“ nach dem Krieg hielt er für würdelos. Und so zog er sich bis zu seinem Lebensende in seinen Geburtsort Plettenberg zurück.

Was wissen wir über Jacob Taubes? Jacob Taubes war bis zu seinem Tod im Jahre 1987 Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin. Er stammte aus einer alten Rabbinerfamilie. Wie Carl Schmitt hat er sich Zeit seines Lebens für politische Theologie interessiert. Taubes hielt den Apostel Paulus für den *einflussreichsten und erfolgreichsten politischen Theologen aller Zeiten*. Der Römerbrief sei „eine *politische* Kampfansage an den Cäsaren“ gewesen.¹ Wer

¹ TAUBES, a.a.O., 27.

Jesus als den „kyrios“, als den wahren Herrn, verkündige, der kündige damit zugleich die „die Gründung und Legitimierung eines neues Gottesvolkes“² an. Eine für das Römische Reich langfristig vernichtende Strategie – aber auch folgenreich für das „alte“ Gottesvolk.

Zwei politische Theologen also haben sich 1978 im Sauerland getroffen: Der Antisemit und Nationalsozialist Schmitt und der Jude Taubes. Taubes beschreibt die Begegnung im Nachhinein so: „Hier hat ein fast Neunzigjähriger mit einem etwas über Fünfzigjährigen zusammengesessen und [Römer] 9-11 buchstabiert. Und dann kamen wir zu dem Satz: *Im Blick auf das Evangelium sind sie Feinde – [...] Feinde um Eure Willen, im Blick auf die Erwählung jedoch sind sie Geliebte um der Väter willen.* Und das hab' ich Schmitt vorgehalten, dass er diese Dialektik nicht sieht, die den Paulus bewegt [...], dass er nicht einen Text, sondern eine Tradition übernahm, nämlich die Volkstraditionen des kirchlichen Antisemitismus, dem er dann in seiner Hemmungslosigkeit 33-36 noch die rassistische Theozologie aufsetzte. Das hatte er, der bedeutendste Staatsrechtler, doch als eine Belehrung empfunden. ‚Das habe ich nicht gewusst!‘ Man kann Texte lesen, ohne zu merken, was die Pointe ist.“³

Der Jude Taubes also belehrte den Christen Schmitt darüber, dass Paulus selbstverständlich von der ewigen Erwählung Israels ausgeht. Er belehrt ihn auch darüber, dass es sich bei Römer 9 – 11 nicht um einen Exkurs, sondern um den Höhepunkt des Römerbriefes handelt. Die Universalisierung der Verheißung an das Volk Israel – darum ist es Paulus zu tun. Der letzte Vers in Römer 11 lautet: „Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles.“ Bis sich diese Erkenntnis freilich bei allen durchgesetzt hat, - davon war Paulus überzeugt – brauche es Zeit. Zumal das Volk Israel zeige sich – so Paulus – wieder einmal verstockt. Es erkenne den Messias nicht. Aber deshalb habe Gott sein Volk nicht verstoßen. Wie oft hätte Gott das schon in der Vergangenheit tun können und tun „müssen“! Die Pointe des Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volk besteht nun aber gerade darin, dass Gott seinem – immer wieder verstockten – Volk die Treue hält. Ja, Paulus glaubt sogar, dass die Verstocktheit Israels ein Segen für alle anderen ist. So heißt es in Römer 11,11: „Durch ihren Fehltritt kommt das Heil zu den Völkern“(11,11) Dennoch sind sie Gottes geliebtes Volk. Und so lässt

² TAUBES, a.a.O., 42.

³ TAUBES, a.a.O., 72.

Paulus die nichtjüdischen Christen wissen: „Nicht Du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

Das sind eigentlich klare und deutliche Worte! Wie war es möglich, dass ein Carl Schmitt das bis in sein hohes Alter hinein nicht wahrgenommen hat? Damit steht er freilich nicht allein. Viele Christen im 19. und 20. Jahrhundert teilten die Ansicht, dass das Christentum das Judentum abgelöst, überholt und überflüssig gemacht habe. Wenn man denn dem Alten Testament noch etwas abgewinnen wollte, dann lediglich seine Funktion als Negativfolie: Im AT herrsche das gnadenlose, todbringende Gesetz, im NT hingegen das lebensspendende Evangelium. Juden seien selbstgerecht – Christen hingegen glaubten an Gottes Gerechtigkeit. Juden glaubten an einen „Tun-Ergehen“-Zusammenhang – Christen hingegen vertrauten sich dem gnädigen Gott an. Das Neue habe das Alte beerbt. Für nicht wenige Christen waren Juden so etwas wie theologische Zombies, lange bevor sich die Nationalsozialisten anboten, die so genannte „Judenfrage“ endgültig zu lösen – mit katastrophalen Folgen für die Juden in Europa, aber auch für die Deutschen.

Die Frage, wie man den Vers 4 aus dem 10. Kapitel des Römerbriefes übersetzt, ist also keine zeitlose, keine nur philologische Frage. Wer übersetzt: „Christus ist das *Ende* des Gesetzes“, der wird erklären müssen, was denn nun an die Stelle des Gesetzes tatsächlich getreten sein soll. Kein menschliches Zusammenleben ist ohne Gesetz denkbar. Anomie, Gesetzlosigkeit ist nach dem 1. Johannesbrief (3,4) der Inbegriff der Sünde. Anomie ist ein zerstörerischer Zustand, den niemand wollen kann. Alle christlichen enthusiastischen Gruppen, die das versucht haben, sind kläglich gescheitert. Das Evangelium ohne ein Gesetz wurde unter Hand selbst zum Gesetz. Auch für Paulus steht völlig außer Frage, dass am Tag des Gerichts wir alle am Gesetz gemessen werden. So heißt es in Römer 2,13: „Denn nicht die, die das Gesetz hören, sind bei Gott gerecht, sondern diejenigen, die tun, was das Gesetz sagt, werden gerecht gesprochen werden.“ Ganz ähnlich heißt es im Jakobusbrief: „Seid aber Täter des Worts, nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen.“ (1,22), denn „ein Glaube ohne Werke ist tot.“ (2,17) Mit andern Worten: Wer Christus als das Ende des Gesetzes verkündigt, übersieht die die heilsamen Wirkungen des Gesetzes. Das Gesetz,

wie es uns aus dem Alten Testament überliefert ist, ist Teil des Bundes, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, also eine gute Gabe Gottes.

Was hat man mit der Übersetzung „Christus ist die *Vollendung* des Gesetzes“ gewonnen? Auf jeden Fall hat man eine billige Schwarz-Weiß-Malerei hinter sich gelassen. Das Gesetz und Christus stehen sich nicht wie Ende und Anfang gegenüber, sondern sie stehen in einem Verhältnis von Verheißung und Erfüllung. Die Pointe von Römer 10,4 lässt sich dann so formulieren: *In Christus kommt das Gesetz so zur Geltung, dass es sein todbringendes Potential verliert.*

Wenn ich wissen will, worauf das Gesetz hinausläuft, was sein Wesen ist, dann muss ich nur auf Jesus Christus schauen: auf seine Worte und auf seine Taten. *Es hat uns gezeigt, was das Gesetz eigentlich will: nicht unseren Tod, sondern die Herrschaft der Liebe. Das Gesetz und die Gerechtigkeit, die Jesus uns offenbart, ist Liebe – und umgekehrt gilt: Gerechtigkeit ist eine andere Form von Liebe.*

In Christus ist das Gesetz ein für alle Mal erfüllt worden. Und in Christus erweist sich Gott als ein barmherziger Gott. Er bleibt seinen Zusagen treu. Er erneuert seinen Bund immer wieder – auch wenn wir unsererseits unsere Zusagen nicht einhalten. Unsere Gerechtigkeit besteht darin, dass Christus das Gesetz vollendet hat. Es ist, wie Jakobus sagt, zu einem „Gesetz der Freiheit“ geworden.

Jesus Christus ist nicht das Ende des Gesetzes, sondern *das Ende unseres falschen Verhältnisses zum Gesetz*. Evangelium und Gesetz haben in der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart, ihren gemeinsamen Ursprung. Das Gesetz verhindert Willkür. Ohne Gesetz gibt es auch keine Menschenrechte. Und selbst die Selbstverständlichkeit, mit der wir uns in diesem Staat und in dieser Stadt mit dem Gefühl der Sicherheit frei bewegen können, ruht auf der Geltung des Gesetzes, dem „rule of law“, wie es der Philosoph John Rawls formuliert hat.

Mir will es also ganz und gar nicht einleuchten, wenn wir in unseren kirchlichen Erziehungsbemühungen immer wieder so tun, als müsse jeder immer wieder den Erkenntnisprozess des Paulus wiederholen. Man darf eine Einsicht ruhig einmal als gesichert zu Grunde legen und darauf aufbauen. Und diese Einsicht lautet

schlicht und einfach: Das Gesetz, das wegen unserer Unfähigkeit, es zu erfüllen, tödlich *war*, ist in, mit und durch Jesus Christus – ein für allemal - zu einem „Gesetz der Freiheit“ geworden. Wir müssen uns von den tödlichen Wirkungen des Gesetzes nicht mehr schrecken lassen, vielmehr können wir den befreienden Wirkungen des Gesetzes vertrauen. Ein Spiel mit dem ewigen Verlorengehen können wir getrost bleiben lassen. Evangelium und Gesetz bilden keinen Gegensatz, vielmehr dürfen wir als Christen unter dem Evangelium mit fröhlicher Sachlichkeit und getroster Mut daran mitwirken, das Gesetz der Freiheit im Alltag zur Geltung zu bringen. Da die Schöpfung noch nicht vollendet und wir Mitarbeiter Gottes sind, gibt es da noch viel zu tun. Gerechtigkeit vor Gott können wir uns damit nicht verdienen – aber das ist ja auch gar nicht mehr nötig. Denn Christus hat das Gesetz vollendet – und uns sowohl aus ängstlicher Verzagtheit befreit als auch aus selbstgerechtem „Besser-als Andere-Sein-Wollen“. Wir sind aber auch keine hilflosen Opfer einer uns überfordernden göttlichen Macht mehr, sondern leben selbstbestimmt unter dem heilsamen Gesetz Gottes, dessen Vollendung Christus ist, und an dessen Durchsetzung wir mitarbeiten.

Auf dem Grabstein Carl Schmitts in Plettenberg findet sich die Inschrift „Kai nomon egno“, zu deutsch: „Und er kannte das Gesetz“. Hatte er auch erkannt, dass das Ziel und die Vollendung des Gesetzes Christus ist? 1933 hatte er noch großspurig verkündet: „Der Wille des Führers ist Gesetz!“ Die Auslegung des Römerbriefes durch den Juden Taubes hatte ihn dann – wenn auch spät - nachdenklich gemacht.

Es wäre freilich merkwürdig, wenn wir uns heute im Jahre 2012 über Carl Schmitt erheben wollten. Verstocktheit und Verblendung finden sich ja nicht nur im Volk Israel - und nicht nur bei denen, auf deren Biographie in den dreißiger Jahren wir aus sicherer Entfernung zurückblicken können. Plettenberg ist überall. Oft genug verhält es sich ja so, dass wir all unserer Dummheiten, Kurzsichtigkeiten und Fehler gar nicht ansichtig werden. Insofern ist es schon ein Geschenk, wenn wir über uns selbst aufgeklärt werden. Das mag oft genug peinlich sein, ist aber auch heilsam. Nach dem Besuch bei Carl Schmitt bedankte sich Jacob Taubes für „die freundliche, ja freundschaftliche Aufnahme und für die

Offenheit, mit der Sie auch von den Fehlschlägen ... sprachen.“ Hoffen wir, dass auch in dieser Hinsicht Plettenberg überall ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.